



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Ernst Curtius: Chorographische Aufrisse aus Griechenland (Lykaion,
Lakonien, Naxos).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

ERNST CURTIUS

Chorographische Aufrisse aus Griechenland.

*

Lykaion.

Von Lykosura steigt Pausanias wieder zum Heiligtume der Despoina hinunter und wendet sich nun von seinem früheren Standpunkte aus, das Gesicht gegen Osten gewandt, zur Linken nach dem Ziele seiner nächsten Wanderung, dem Lykaion, welches sich als des Landes heiliger Gipfel, als der arkadische Olympos im Norden erhebt. Der Name wurde wie Kyllene in verschiedener Ausdehnung gebraucht. Nach der weiteren Bedeutung lag Lykosura selbst schon im Lykaion, doch bezeichnete man gewöhnlicher damit den 4371 Fuss hohen Gipfelberg, welcher jetzt Diaphorti genannt wird. Es war den alten Arkadern der ganze Berg ein Heiligtum. Mit seinem in den Wolken ruhenden und Wolken sammelnden Haupte, mit seinen überall wirtbaren, mit Speiseeichen und nährenden Pflanzen bedeckten Abhängen, mit den zahllosen Quellen, welche nach allen Seiten seinem mächtigen Fusse entströmen, war er das herrlichste Bild unzerstörbarer und ge-
deihlicher Naturkraft und daher nach dem pelasgischen Glauben ein Bild des Zeus selbst, der seinen reichen Segen unablässig auf die Lande triefen lässt und die Wohnungen der Menschen um sich sammelt. – Besonders wasserreich ist der östliche und südöstliche Abhang, wo die zur Neda, zum Gastritzi und die nördlich zu dem Karitena gegenüber mündenden Bache abfließenden Quellen nahe zusammen-
treffen. An diesen Abhängen oberhalb Dorf Karyaes ist die Gegend Kretea zu suchen, wo die drei Nymphen Neda, Theisoa und Hagno das Zeuskind genährt haben sollten.

Von den drei Quellen der Kretea entsprang Hagno dem Gipfel am nächsten; sie ward die eigentliche lykäische Quelle. Zu ihr führte der Weg am Flussbette des Karyatiko aufwärts. Das an Nussbäumen reiche Karyaes bleibt zur Linken, der spitze Felskegel mit dem mittelalterlichen Schlosse Boverku (in dessen Ruinen sich auch Säulentrümmer finden) zur Rechten. Man geht durch eine Art Felsentor hindurch und gelangt von dort, rechts gewandt, über einen Bergrücken in einer halben Stunde in einen geräumigen Talkessel, der von den höchsten Gipfeln des Gebirges eingeschlossen wird. Nordwestlich erhebt sich der Stephani, nach neueren Messungen der höchste Punkt des Lykaion, südlich der H. Elias oder Diaphorti, den wegen seiner freieren Lage die alten wie die neuen Griechen als den eigentlichen Gipfel betrachten. Die Talsenkung zwischen diesen Berggipfeln nennen die Anwohner wegen der Ruinen Kastraki oder wegen zweier grossen Steintröge Skaphidia. Hart unter dem Gipfel entspringt zur Linken der hinabführenden Schlucht eine Quelle, von allen Zuflüssen des Karyatiko die höchste. Ich zweifle nicht, dass diese Gipfelquelle die Hagno ist, bei welcher der Zeuspriester nach anhaltender Dürre einen Regenzauber übte, indem er nach herkömmlichen Opfern und Gebeten einen Eichenzweig in das Quellwasser hielt, bis aus der nur leise berührten Quelle sich ein feuchter Dunst entwickelte und allmählich zur Freude der Landbewohner das Haupt des Berges mit Regenwolken umzog.

In der Nähe der Quelle, unmittelbar unter dem Altargipfel, war der heilige Bezirk des lykäischen Zeus, ein unnahbares Adyton, der Mittelpunkt uralter Zaubersagen. Wer den Fuss über seine Grenzen gesetzt hatte, musste noch

desselben Jahres sterben, und der Jäger, welcher ein Wild verfolgte, sah plötzlich mit Schauern den Schatten desselben erbleichen und bebte zurück vor der unheimlichen Stätte. Der Umkreis derselben war ein Asyl. König Pleistoanax wohnte neunzehn Jahre, so lange die Anklage seiner Mitbürger auf ihm lastete, als Schützling des Gottes in einem an die Mauer des Heiligtums angebauten Hause. Von einer baulichen Einrichtung und künstlerischen Ausstattung des Heiligtums wird nichts überliefert. Zeus lebte und webte als Naturgeist gestaltlos auf seiner heiligen Berghöhe.

*

Lakonien.

An den grünen Eurotasufern stehen baumhohe Oleander und dichte Platanengruppen; die Niederungen dienen als Maisfelder. Gegen das Gebirge erstreckt sich weithin ein üppiges Baumland; die Dörfer liegen mit ihren Äckern ganz versteckt zwischen Citronen-, Orangen-, Feigen-, Öl- und Maulbeerpflanzungen, durchströmt von zahlreichen Gebirgsbächen, welche in Kanälen gleicher Richtung dem Eurotas zufließen, der den Fuss der östlichen Hügel bespült; dazu der erhabene Gegensatz des in wilder Grösse emporragenden Taygetos, dessen Schneekuppen man durch das Laub der Bäume hindurch schimmern sieht - nur der Blick auf das Meer scheint zur vollendeten Schönheit des Ganzen zu fehlen.

Selten ist mit der Schönheit einer Landschaft der Vorteil der Sicherheit in dem Grade verbunden, wie bei dem Mittellande Lakoniens. Das unwegsame Hochgebirge gestattet nur in einzelnen Pässen den Zugang zu dem versteckten Tieftale. Von Norden führt längs des Eurotas die Strasse

von Leondari durch eine Reihe leicht zu schliessender Talengen nach Sparta; es ist der Zugang von Südarkadien und Stenyklaros. Den zweiten Zugang bietet das langgezogene Tal des Oinus, welcher mit den Eurotasquellen das rauhe Bergland Skiritis, die Mark gegen Tegeatis, einschliesst. In diesem Tale treffen die Strassen von Tegea und Argos zusammen, oberhalb des Engpasses zwischen Olympos und Ossa, welchen Selasia, der Vorposten Spartas, verteidigte. Das sind die beiden einzigen, natürlichen Öffnungen des Eurotas-Tals. Ausserdem führen nur hohe Gebirgspässe über den Taygetos in die Ebene; sie war andringenden Feinden schwer zugänglich und den eingedrungenen, welche die Pässe im Rücken hatten, ein gefährlicher Aufenthalt. Deshalb blieb sie, nachdem sie von den Doriern besetzt worden war, trotz der fast unaufhörlichen Fehden, sechs Jahrhunderte von jedem Einfalle verschont; deshalb war der Schrecken so gross und allgemein, als die spartanischen Frauen zum ersten Male die Wachtfeuer feindlicher Truppen erblickten; deshalb der eilige Rückzug auch der siegreichen Heere, welche in dem Eurotas-Tale abgeschnitten zu werden fürchteten, deshalb endlich der Spartaner trotzige Abgeschlossenheit, auch nachdem der geringe Überrest derselben durch Landverlust und Niederlagen auf das tiefste gedemütigt worden war.

Neben der Sicherheit und Stärke, welche das Eurotas-Tal seinen Bewohnern gewährte, gab es durch seine eigentümliche Natur die Möglichkeit einer hartnäckigen Abwehr aller äusseren Einflüsse. Das Tal scheint dazu geschaffen, einen Volksstamm in unvermischter Reinheit zu bewahren, um so mehr, da es reich genug ist, um allen Bedürfnissen eines einfachen Lebens zu genügen. Es gibt auch in

dieser Beziehung keinen entschiedeneren Gegensatz, als den zwischen Athen und Sparta; hier ein in sich abgeschlossenes, selbstgenugsames Binnenland mit einem durch Hochgebirge rings begrenzten Gesichtskreise, dort ein offenes und durch eigene Notdurft auf auswärtigen Verkehr hingewiesenes, in die Inselwelt begehrlieh vorgestrecktes Küstenland.

*

Naxos.

Zwei parallele Gebirgsketten des Festlandes setzen sich in gleicher Richtung im Meere fort und bilden eine doppelte langgestreckte Inselreihe. Euböa, selbst ein losgerissenes Küstengebirge des mittleren Griechenlandes, wird durch Andros, Tenos, Mykonos fortgesetzt; die überfluteten Täler werden zu trennenden Meeresstrassen. Attikas Gebirge dagegen tauchen in den Inseln Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos wieder auf, während ein östlich abzweigender Gebirgsarm Syros, Paros und Naxos bildet. Diese drei Reihen schliessen sich zu einer Gruppe von Inseln zusammen, denen sich südlich eine losere Reihe merkwürdiger Klippen und Inseln anschliesst - Melos und Santorin sind die wichtigsten darunter - welche dem Zuge vulkanischer Herde, der Hellas quer durchschneidet, angehören. Ein erhabner Anblick, wenn man dies Meer durchschiffet! So weit das Auge reicht, ragen hohe Bergformen scharf und edel gezeichnet in unvergleichlicher Formenfülle über den Meeresspiegel hervor und treten zu immer wechselnden Gruppen zusammen; duftiger Farbenschimmer liegt bei jedem Stande der Sonne über Meer und Küste ausgegossen; Schiffe und offene Barken eilen friedlich von Insel zu Insel, von menschenfreundlichen Delphinen begleitet; an

jedem Tage, bei jedem Winde ist ein gastlicher Hafen dich aufzunehmen bereit; ohne Karte und Kompass steuert der Schiffer, und wo er anlegt, rufen ihm bekannte Stimmen entgegen; jede Insel trägt die Fusstapfen ihrer Götter und Helden, die alten Gesänge tauchen auf in deiner Seele, Homer wird dir lebendig und des Odysseus Abenteuer vernimmst du mit feuriger Seele, wenn die Woge desselben Meeres, das er durchirrte, um den Kiel deines Schiffes aufrauscht.

Doch täusche man sich nicht; es sind keine Eilande mit lieblich grünem Ufersaume; keine Hochwälder mit eingestreuten Dörfern winken von den Bergen. Die Höhen der Cykladen sind seit undenklicher Zeit entwaldet, Regengüsse haben die haltlose Erde hinabgespült, der nimmer müde Wellenschlag jedes Vorland fortgerissen; so starren uns wie verzaubert jene kahlen Felsberge an, welche schon Platon dem Gerippe eines abgezehrten Körpers vergleicht. Doch diese starre Aussenseite schreckt den nicht zurück, welcher im Süden gelernt hat eine höhere Naturschönheit anzuerkennen, als jenen idyllischen Reiz des frischen Grünes und wogender Saatfelder; um so reiner tritt ihm der klare und hohe Ernst der Form entgegen und das Zauberspiel des Sonnenlichtes. Auch verbirgt sich auf den grösseren Inseln hinter jenen starren Steinmauern ein reiches und blühendes Naturleben; um jede Quelle hebt sich hochstämmiger Lorbeer, wölben sich Myrtenbüsche und hellblühende Oleanderlauben und begleiten die Wasseradern traulich bis zum Strande; an den vor Meerstürmen geschützteren Abhängen liegen wohlhabende Dörfer auf cypressenreichen Terrassen, Wein und Öl gedeiht überall, Feigen in unzähligen Gattungen und alle Hesperidenfrüchte,

selbst die Datteln reift die Sonne der südlicheren Inseln. Das Meer mildert die Hitze wie die Kälte, die gleichmässige Witterung hält den Körper gesund, und weil die Wassermasse der See nicht gross und zusammenhängend genug ist einen ozeanischen Wolkenhimmel zu bilden, so ist die Luft heiter und bis auf die wenigen Regenmonate tiefblau der Himmel wie im sonnigen Attika.

Nach allen Seiten abgerundet, ohne tiefere Einschnitte steigt Naxos in massenhafter Erhebung aus dem Meere und hebt ihren breiten Gipfelberg stolz über alle Cykladen. Durch Umfang und Festigkeit zum Haupte der Schwesterinseln bestimmt, ist sie durch mannigfaltigen Segen der Natur nicht minder ausgezeichnet. Klein-Sizilien hiess sie bei den Alten wegen der Fülle an Korn, Wein und Öl; auch heute noch ist Naxos ein Paradies im Vergleiche mit den umliegenden Inseln. Seine Gärten blühen in morgenländischer Pracht, voll von Cedern, Granatbäumen, Mandeln, Orangen und allen edlen Früchten, welche die Naxioten bei Südwind brechen, in ihre Schiffe laden und in rascher Fahrt nach Konstantinopel bringen, um der Reichen Tische damit zu schmücken. Immergrün sind die edlen Waldungen, die der Herbst mit mildem Regen anfrischt, und ehe man des Winters gewahr wird, verkünden die Orangendüfte, welche die Luft erfüllen, und die bunten Anemonen, die den Boden färben, dass der Frühling wieder da sei, und die Bienen schwärmen wieder um die mit duftigen Kräutern dicht bewachsenen Höhen. Reichen Fischfang gibt das Meer, die Berge hegen trefflichen Marmor, an der Südküste beutet man die einträglichen Schmirgelbrüche aus; vor allem aber ist Naxos durch seinen köstlichen Wein berühmt, dessen schönste Gattung, der Aperanthische Wein,

hell wie Wasser der Quelle, aber voll Feuer und Geist, mit Recht noch heute den Namen des Nektar führt. Auf dem über dreitausend Fuss hohen Berge Zia in der Mitte von Naxos sieht man zweiundzwanzig Inseln zu seinen Füßen liegen und in der östlichen Ferne die Bergmassen Asiens in blassen Linien aufsteigen. Eine an Grösse, Festigkeit und Ergiebigkeit so hervorragende Insel musste sich auch eine geschichtliche Bedeutung vor den Nachbarinseln erwerben und darum sehen wir auch, dass, so oft die Cykladen frei von auswärtigen überwältigenden Einflüssen sich entwickeln konnten, Naxos als die natürliche Führerin und Gebieterin vorantrat.

HEINRICH NISSEN

Uritalische Landschaftsformation.

Das antike Italien trug ein anderes landschaftliches Gesicht zur Schau als das heutige. Wir wollen versuchen die Unterschiede kurz nachzuweisen. Der ästhetische Charakter eines Landes wird durch vier Hauptfaktoren bedingt: durch das Relief des Bodens, durch die Beleuchtung, durch die Vegetation und endlich durch den menschlichen Anbau. Was zunächst den ersten betrifft, so versteigt einseitige Schwärmerei sich wohl zu der Behauptung, dass die Bergformen des Südens schöner modelliert, durch höheren Adel vor den nordischen ausgezeichnet seien, ohne zu bedenken dass die gleichen Felsarten weder an geographische Längen noch Breiten gebunden sind, sondern auf der ganzen Erde wiederkehrend überall auch